

nisbestimmung von Gesetz und Evangelium (während bei Luther beides einander zugeordnet sei), durch die Einbettung der Gesetzeslehre in eine pessimistisch-tragische Lebensanschauung, in welcher der Begriff »Schicksalshoheit« die zentrale Rolle spiele und das Gesetz einseitig auf Todesordnung und Todesurteil hin akzentuiert sei. Gogarten durch die Vorordnung der *lex civilis*; sie würde geradezu zur Erkenntnisquelle für das Gesetz Gottes. Während bei Elert wenigstens im Ansatz Luthers Entdeckung gewahrt bleibt und Gottes richtendes Gesetz aus der Erfahrung seiner Verborgenheit abgeleitet wird, ist für Gogarten Gottes Gesetz identisch mit der jeweiligen Gestalt des Volksgesetzes und die Kirche demgemäß aufgefordert, das Gesetz an der jeweiligen Wirklichkeit wahrzunehmen. Gogarten sei bei seiner Bestimmung des Gesetzes als des richtenden und tötenden Wortes Gottes stets von der gegenwärtigen, welthaften Gestalt des Gesetzes ausgegangen. Als solches sei für ihn das Gesetz Gottes weder in der Bibel vorgegeben noch überhaupt gültig zu umschreiben. Der lutherische Gedanke, wonach das Gesetz die Gewissen verklagt und zu Christus treibt, bleibt laut Duensing bei Elert wie bei Gogarten außer Betracht oder schützt beide nicht vor falschen Konsequenzen.

Legt man einen kritischen Maßstab an, wäre das Buch in einer Richtung ergänzungsbedürftig. Gogartens Gleichsetzung von Gottesgesetz und Volksgesetz war bekanntlich die entscheidende These der Deutschen Christen; von ihr aus konnte sich der Nationalsozialismus mit einem Schein von Recht religiös aufgewertet und bestätigt fühlen. Nicht umsonst wurde Gogarten für kurze Zeit zum theologischen Staranwalt des Drit-

ten Reiches. Vf. kommt darauf außer in einer winzigen Andeutung S. 125 f. überhaupt nicht zu sprechen; seine Untersuchung stellt die Dinge so dar, als hätten sich die damaligen Kämpfe im vornehmen Ton einer akademischen Auseinandersetzung abgespielt. Gogartens These hat verhängnisvoll Geschichte gemacht; sie war entscheidend inspiriert von dem »historischen Kairos« 1933. Andererseits hat sich Gogarten Ende der dreißiger Jahre von seinen Solidaritätserklärungen gegenüber dem Nationalsozialismus distanzieren lassen.

Die Darstellung, die in anziehender Sprache geschrieben und entsprechend flüssig lesbar ist, wird von Kapitel zu Kapitel dichter und hinterläßt einen nachhaltigen Eindruck. Staunenswert ist die Vertrautheit des Vf. mit dem Quellschrifttum, noch staunenswerter die Kenntnis der Sekundärliteratur. Hier liegt eine überzeugende Gesamtschau vor, die man beachten sollte. Ht

HARTMUT SIERIG: Don Quixote und der Menschensohn. Predigten. Ausgewählt und herausgegeben von Wolfgang Runkel, Hamburg: Agentur des Rauhen Hauses, 1970, 337 Seiten und 1 Abb.

»Nur spielend ist der Mensch schöpferisch, nur spielend bewältigt er die Welt, tanzend auf dem Labyrinth. Ohne die Liebe ist kein Spiel und ohne das Spiel ist keine Liebe. Das ist das große Geheimnis der christlichen Existenz. Da, wo das Leben schön und glücklich ist, da ist es ein Spiel. Ich beschwöre euch: seid königliche Menschen und habt die Freiheit, vor dem Herrn zu spielen.« Mit diesen Worten erreichte die Predigt »Seid Tänzer Gottes«, die Hauptpastor Dr. Hartmut Sierig (1925–1968) kurz vor seinem Tode über 2. Sam 6 hielt

und die auch auf einer Schallplatte (bei »Cantate«) erschien, ihren Höhepunkt. Hier sprachen sich persönliche Frömmigkeit, Glaube und religiöse Gedankenwelt des Mannes aus, der über Schauspielkunst, Dramaturgie und Regieassistentenz zur Theologie gekommen war und der sein Leben lang um die theologische Interpretation des Theaters und darin um den Sinn des einzelnen Menschenlebens gerungen hat, ausgehend von der Überzeugung, die Bibel sei nach Anlage und Gesamtkomposition ein Kunstwerk, das entsprechend ausgelegt werden müsse.

Zwei Jahre nach Sierigs Tod hat sein Schüler und Assistent Wolfgang Runkel einen Predigtband aus dem Nachlaß veröffentlicht, der fünfzig zumeist in der Hauptkirche St. Katharinen im vergangenen Jahrzehnt gehaltene Predigten vereinigt und nach thematischen Gesichtspunkten ordnet. Kunst / Säkularisation / An der Schwelle – lauten die drei Themenkreise; darüberhinaus trägt jede Ansprache außer der Bezeichnung des ihr zugrundeliegenden Bibeltextes einen »griffigen« Titel, der Schwerpunkte setzt, die Anschaulichkeit fördert und damit die Lektüre des umfangreichen Werkes erleichtert. Die Herausgabe der Predigten ist auch deshalb zu begrüßen, weil es bei der großen Personalgemeinde, die Sierig unter seiner Kanzel zu sammeln vermochte, manchen geben wird, der sie schon seit langem im Wortlaut zu besitzen wünschte.

Man könnte dem Herausgeber freilich zur Last legen, daß er die Form der Rede durchweg konsequent beibehielt und kaum redigierend eingriff. Demgegenüber meinen wir den Vorzug dieser Wiedergabe hervorheben zu müssen: daß so die unverwechselbare Gestalt Sierigscher Ansprache nahezu dokumenta-

risch festgehalten wurde. Für den, der Sierig kannte, ist das Buch bisweilen erschütternd, weil es die Erinnerung an ihn in ungewöhnlicher Weise wachruft. Die Erinnerung an einen Mann, der hellichtig und tapfer, unbestechlich und ohne Kompromiss die neuen Gefahren am Horizont unserer gesellschaftlichen Entwicklung heraufkommen sah, etwa die Gefahr der falschen Ideologisierung und Polarisierung im notwendigen Prozeß der Auseinandersetzung, die Gefahr des Auseinanderlebens der Generationen, der unterschiedlichen geistigen Strömungen und weltanschaulichen Richtungen.

Es mag sein, daß es unter den Anhängern herkömmlicher Predigtweise manchen gibt, der den Stil dieser Rede und die Art dieser Auslegung nicht versteht, sei es, daß er die aktualisierenden Zeitbezüge nicht nachvollzieht, sei es, daß er von anderen, biblizistischen oder auch historisch-kritischen Voraussetzungen an die Bibel herangeht. Situationen ändern sich, nicht aber die Art, wie Gott mit dem Menschen umgeht, wie er sich ihm liebend zuwendet. Und davon redet jede Zeile dieses Buches. Andererseits sind über die Frage, wie die Heilige Schrift in unseren Tagen auszulegen sei, die Akten noch nicht geschlossen. Es gibt Anzeichen dafür, daß die »thematische« Interpretation, diese »illustrative« Exegese, wie sie Sierigs Vorstellungen entsprach, für einige Zukunft unsere Aufmerksamkeit beanspruchen wird.

So haben wir mit diesem Band nicht nur ein interessantes und beachtenswertes persönliches Vermächtnis erhalten, eine theologische Dokumentation der Zeit, sondern uns ist mit der Erinnerung an einen bedeutenden Prediger zugleich eine ungelöste Frage noch einmal gestellt: wie die Heilige Schrift unserer Genera-

tion auszulegen sei. Ohne Zweifel ist Sierig in dieser Sache ein großer Anreger gewesen. Ht

JOHANN CHRISTOPH HAMPE (Hrsg.): Die Autorität der Freiheit. Gegenwart des Konzils und Zukunft der Kirche im ökumenischen Disput. München: Kösel 1967, 3 Bde. 630, 704 und 733 Seiten.

»Autorität der Freiheit« ist ein schöner Titel, aber er verrät kaum, was in diesen drei dicken Bänden enthalten ist. Auch der Untertitel gibt eher die Tendenz als den Inhalt des Werkes wieder. Überrascht, erstaunt und erfreut entdecken dann unvorbereitete Leser, daß sie hier die offiziellen Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils annähernd vollständig in deutscher Übersetzung geboten bekommen. Doch wer das Vorwort überblättert hat, gelangt auch zu dieser Einsicht erst aufgrund gewisser Schlüsse, denn die Texte sind thematisch aufgeteilt und zerlegt worden.

Den Unterthemen gehen jeweils Einleitungen des Herausgebers und Voten von Konzilsvätern voran — »Interventionen« genannt — die sie seinerzeit in der Konzilsaula vorgetragen hatten. Die Interventionen gehören zu den Konzilsdokumenten, die eigentlich hatten geheim bleiben sollen. Doch schon bald nach Konzilsbeginn hatten sich Informationsquellen aufgetan und hatten Pressedienste über die Debatten berichtet. Gleichwohl ist an diese Texte heute nur schwer heranzukommen, und es ist kein geringes Verdienst, einem größeren Leserkreis zahlreiche Interventionen gebündelt zugänglich gemacht zu haben.

Den inoffiziellen und offiziellen Texten folgen fast einhundertfünfzig Aufsätze aus der Feder von genau einhundert Kommentatoren, wobei freilich Hampe selbst über ein Fünftel der Es-

says liefert. Denominal gesehen sind die eine Hälfte Katholiken, die andere Protestanten, Orthodoxe und ein Sohn des Alten Bundes (*Jacob Soetendorp*). Dem Herausgeber ist das Meisterstück gelungen, für sein Unternehmen nicht nur so viele Autoren zu gewinnen, sondern diese Schar (erfahrungsgemäß ein kribbeliger Ameisenhaufen) auch termingerecht unter einen Hut zu kriegen.

Es ist Hampe verschiedentlich angekreidet worden, er habe die Konzilstexte Teile in die Hand genommen und nun fehle leider das geistige Band. Der Rezensent hält den Vorwurf für ungerechtfertigt oder doch übertrieben. Nach Entstehung wie Ergebnis können die Dokumente nicht homogen genannt werden. Man tut ihnen mit einer Zergliederung keine Gewalt an. Und wo Passagen des einen Textes durch solche eines anderen abgerundet werden, steht der Nutzen einer Sachordnung vollends außer Zweifel.

Gewiß mitbedacht war der Nebeneffekt, durch den die oft recht trockenen Texte nun aufgelockert und lesbarer gemacht und die Nichtfachleute von der Angst befreit werden, sie könnten das eigentlich Gemeinte oder den tieferen Sinn nicht entdeckt haben. Stellen solcher Art werden schon in den Interventionen, noch mehr aber durch die Kurzkommentare aufgeklärt.

Qualität und Eigenart der Kommentare sind sehr unterschiedlich. Neben historisch wichtigen Reportagen, nüchternen Analysen und wertvollen theologischen Betrachtungen findet sich Stimmungsmache und Wiederkäuertätigkeit. Interventionen und Kommentare bilden zugleich Selbstdarstellungen: der Leser kann sich über mehr als zweihundert Männer und eine Frau (*Gertrude Reidick*) einen Eindruck verschaffen.